



Brigitta Boveland
Exil und Identität





Im Jahre 1942 gründete eine Gruppe von Österreichern meist jüdischer Herkunft in New York das Austrian Institute, später umbenannt in das Austrian Forum, das bis 1992 existierte. Achtzehn Menschen, die mit der Organisation verbunden waren, beteiligten sich mit autobiografischen Interviews an einer Studie über Exil und Identität. Die Studienteilnehmer beschreiben den Verlust ihrer Heimat als eine Erfahrung, die tiefgreifende Implikationen für ihre Selbst-Identität hat. In seiner 50-jährigen Geschichte repräsentierte das Austrian Forum verschiedene Facetten dieser Identität – Patriotismus für Österreich, das Leid des Exils und Nostalgie für die verlorene Heimat – und drückte somit die komplexen Emotionen einer Gruppe von Menschen aus, die sich mit ihrer gewaltsamen Entwurzelung auseinander setzen mussten. Das Buch erzählt die Geschichte des Exils dieser besonderen Gruppe von Menschen zumeist in deren eigenen Worten – ein historisches Dokument, das in dieser Unmittelbarkeit wohl an einem der letzt möglichen Zeitpunkte realisiert wurde.



Brigitta Boveland

Exil und Identität

**Österreichisch-jüdische Emigranten in New York und ihre
Suche nach der verlorenen Heimat**





Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2006 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag, Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742; E-Mail: info@psychosozial-verlag.de; www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Andreas Feininger, »On the Staten Island Ferry Approaching Downtown Manhattan«, 1940 © Collection of the New York Historical Society.

Printed in Germany

ISBN 3-89806-353-4





Inhalt

Einleitung	7
1. Wir sind die Letzten, fragt uns aus	21
2. Das ist mein Wien, die Stadt der Lieder	31
3. Ihre Ankunft zerriss die Nacht	55
4. Ein letzter Blick	67
5. Auf seine Füße gefallen mitten auf Times Square	91
6. Zwischen Erinnern und Vergessen	121
7. Ein Fremder aus Wien in Wien	163
8. Heimat und Identität	175
9. Schlussbetrachtungen	185
Anhang	197
Literatur	202





Einleitung

Meine erste Begegnung mit dem Austrian Forum fand im Jahr 1991 auf einer Lesung österreichischer Exilliteratur durch die Schauspielerin Angelika Schutz statt. Es waren etwa fünfzig Leute anwesend, viele von ihnen unterhielten sich lebhaft, während sie auf den Anfang der Lesung warteten. Der abgedunkelte Raum wurde von einer kleinen Lampe auf dem Tisch erleuchtet, an dem die junge Frau saß und las. Die Lesung handelte von der Not der jüdischen Bevölkerung in Österreich nach dem Anschluss. Darüber hinaus ging es um die Erfahrung des Exils und die Sorge der Autoren um diejenigen, die sie zurückgelassen hatten. Die Gruppe der mehrheitlich älteren Menschen hörte aufmerksam zu. Ich hatte das Gefühl, als könnte ich die Luft berühren, dicht und schwer von Erinnerungen. Ich erinnere mich auch an die positiven Reaktionen der Zuhörer, als Angelika Schutz schließlich leichtere Literatur wählte, humorvolle Episoden aus dem alltäglichen Leben im Österreich vor dem Anschluss. Viele dieser Anekdoten, die sie in Dialekt las, hatten mit der österreichischen Küche zu tun und das kam besonders gut an. Und ich erinnere mich noch an eine kleine Geste der Bibliothekarin, die mit an der Organisation des Abends beteiligt war, als sie spontan die Wange der Frau neben mir streichelte.

An diesem Abend traf ich Mimi Grossberg, eine der letzten lebenden Dichterinnen eines österreichischen Schriftstellerzirkels im New Yorker Exil, einem Zirkel, der während des Zweiten Weltkrieges und auch danach sehr aktiv war. Ich erinnere mich, wie sie sich darüber freute, dass auch ich deutsch sprach. An diesem Abend schenkte sie mir ihr Buch *The Road to America*.

Diese erste Begegnung mit dem Forum hinterliess auf mich einen starken Eindruck. Wichtiger als der Inhalt der Lesung war dafür das bestimmte Gefühl, hier etwas entdeckt zu haben, das für mich neu und echt war. Ich hatte zuvor schon das Austrian Cultural Institute besucht. Aber erst dieser Abend mit all jenen Exilierten eröffnete mir eine neue Dimension. Ich gewann ein Bild des Instituts nicht nur



als Ort, an dem sich die offizielle österreichische Kultur manifestiert, sondern auch als ein Ort, zu dem Menschen mit dem Bedürfnis nach einem sozialen Rahmen kommen, der selbst Kultur schafft. Noch am selben Abend las ich das Buch von Mimi Grossberg, in dem ich die folgende Passage fand:

»Das Austrian Institute wurde 1942 von Guido Zernatto gegründet, einem bekannten Dichter und ehemaligen österreichischen Kabinettsmitglied, weiterhin von Professor Siegfried Altmann, von dem ich schon sprach, und von Frederick E. Taylor, einem Teilnehmer an verschiedenen österreichischen Exilaktivitäten. Sie machten das Institute zu einem gefragten Forum für Schauspieler, Musiker, Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler im Exil. Es war für die Exilanten von enormer Bedeutung, ein intelligentes, intellektuell aufgeschlossenes Publikum zu finden, das deutsch verstand [...]. Kurz bevor er 1963 starb, überließ Professor Altmann den Namen ›Austrian Institute‹ an das Land Österreich, das ein schönes, schmales Gebäude in der East 52nd Street Nr. 11 in New York City gekauft hatte. Als Dank dafür, dass sich unsere Organisation in ›Austrian Forum‹ umbenannt hatte, bekamen wir das Recht, den neuen Saal des Austrian Institute einmal im Monat für Veranstaltungen zu nutzen und zusätzlich ein kleines Büro für dauerhafte Nutzung« (Grossberg 1986, S. 88).

Seit diesen ersten Erfahrungen mit dem Forum bin ich oft an diesen Ort zurückgekehrt. Zuerst nur als gelegentliche Besucherin, doch nachdem ich mich entschlossen hatte, meine Dissertation über die Kultur der Emigranten zu schreiben, kam ich so oft ich konnte bis zum Herbst 1992. In jenem Jahr trat die damalige Präsidentin ab und da kein Ersatz für sie gefunden wurde, hörte das Austrian Forum auf zu existieren.

Normalerweise fanden die Veranstaltungen einmal im Monat an einem Sonntagnachmittag statt und selten dauerten sie länger als zwei Stunden. Es waren nicht nur Lesungen; oft gab es auch musikalische Veranstaltungen, Arien- oder Liederabende, oder ein Interview mit Jarmila Novotná, einer in den 30er und 40er Jahren berühmten Opernsängerin. Diese Veranstaltungen fanden immer einen geselligen Abschluss; die Stühle wurden schnell beiseite geräumt, so dass die Menschen leichter aufeinander zugehen konnten, während Snacks und Getränke gereicht wurden. Obwohl ich das Forum nun



Das Österreichische Kulturinstitut an der 52. Strasse in New York Anfang der 90er Jahre.



schon seit längerem besuchte, hielt meine Faszination für diesen Ort an. Ich fand es erstaunlich, wie in der Stadt New York an diesen Sonntagnachmittagen eine längst vergangene Welt für einige Stunden Gestalt annahm.

Aber es gab noch einen anderen Aspekt meiner Faszination für das Forum, der über das Phänomen hinausgeht, dass entwurzelte Menschen eine Kultur wieder erschaffen, die an jene erinnert, die sie in ihren Heimatländern zurückließen. Meine Faszination hatte mit der besonderen Gruppe von Menschen zu tun, die das Forum gegründet hatten, und die es zum größten Teil noch nutzten. Die meisten dieser Menschen waren nicht freiwillig nach New York gekommen, sondern als Flüchtlinge, die von den Nationalsozialisten verfolgt und ins Exil gezwungen worden waren. Hannah Arendt (1943, S. 8) beschreibt diese Erfahrung:

»Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. Wir haben unsere Verwandten in den polnischen Ghettos zurückgelassen, unsere besten Freunde sind in den Konzentrationslagern umgebracht worden, und das bedeutet den Zusammenbruch unserer privaten Welt.«

Vor diesem Hintergrund erscheint die Schaffung eines Ortes, der der Kultur eines Landes gewidmet ist, das so viel Schmerz verursacht hat, einfach unglaublich.

Die Flüchtlinge

Mit Hitlers Machtübernahme 1933 wurde das Leben zunächst für deutsche Linke und politisch Andersdenkende und dann aufgrund der zahlreichen, von den Nazis verabschiedeten, strengen antisemitischen Gesetze für die gesamte jüdische Bevölkerung immer unerträglicher. Als Österreich 1938 Teil des Deutschen Reiches wurde, war auch die jüdische Bevölkerung in Österreich mit einem Mal bedroht. Die Verfolgung der Juden erreichte 1938 einen Höhepunkt, als in der Reichspogromnacht die Synagogen angezündet wurden und dies eine Flut von Verfolgungen und Gewalt gegen die Juden auslöste. Dieses Jahr erlebte eine neue Auswanderungswelle. Die Hälfte der Flüchtlinge, die von 1933 bis 1945 in die USA flüchteten, kam in



Wir sind die Letzten, fragt uns aus

Wir sind die Letzten.

Fragt uns aus.

Wir sind zuständig [...]

Unser Schicksal steht unter Denkmalschutz.

Unser bester Kunde ist das

schlechte Gewissen der Nachwelt.

Greift zu, bedient euch,

Wir sind die Letzten.

Fragt uns aus.

Wir sind zuständig.

Hans Sahl 1976

Die Leute, die an dieser Studie teilgenommen haben, repräsentieren eine lockere Gemeinschaft von Österreichern in den Vereinigten Staaten, die ihre Verbindung zu ihrem ehemaligen Heimatland ausdrücklich pflegen und sich regelmäßig innerhalb eines österreichisch-deutschen Kulturkreises bewegen. Ich habe auch andere Flüchtlinge getroffen, die sich vollständiger an die amerikanische oder jüdisch-amerikanische Lebensweise angepasst haben und die keinen Bedarf an einer speziellen österreichischen oder deutschen Institution hatten. Für die Teilnehmer an dieser Studie jedoch war das Forum ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens im Exil.

Die folgenden, alphabetisch angeordneten, biografischen Skizzen stellen ähnlich der Rollenbesetzung eines Theaterstücks eine Synopse der Studienteilnehmer dar. Sie geben Auskunft über Alter, Ankunfts-jahr in den USA, Geburtsort, Bildungsniveau, berufliche Aktivitäten, etc. Sie sind darüberhinaus aber individuell gehalten und spiegeln die verschiedenen Erfahrungen und Ziele eines Lebens wieder, die Gewichtungen und Auslassungen beim Erzählen der eigenen Ge-



schichte, so wie sie im Interview zum Ausdruck gebracht wurden. Einzelne Stränge der in den Skizzen zusammengefassten Biografien werden im Laufe des Buches wieder aufgegriffen, weiterverfolgt und vertieft. Die erste Zahl eines jeden biografischen Profils bezieht sich auf das Alter des oder der Interviewten zur Zeit des Interviews (1993-94). Die Zahl ist mit einem Sternchen versehen, wenn das Alter geschätzt wurde; die zwei Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr der Ankunft in den Vereinigten Staaten, zusammen mit dem Alter der interviewten Person zu diesem Zeitpunkt. Jede Kurzskizze schliesst mit einem Zitat, das den individuellen Charakter des Einzelnen hervorhebt.

Ann 67 (1951–24 Jahre alt) aus Wiesbaden. Anns Vater, ein halbprofessioneller Fußballspieler aus Wien, ging nach Deutschland, wo er seine Frau kennen lernte. 1935 zog er mit der Familie nach Österreich zurück. Als die Nationalsozialisten auch dort an die Macht kamen, floh die Familie nach Shanghai, einer offenen Stadt, für die keine Visumspflicht bestand. In Shanghai traf Ann ihren zukünftigen Ehemann, Hans Bernfeld, den vorletzten Präsidenten des Austrian Forums. Viele Jahre unterstützte Ann das Forum, indem sie sich um die Buchhaltung, den Briefverkehr und die Telefonate kümmerte. Daneben aber blieben ihre vielgelobten Backkünste unvergessen.

»Rechne es dir aus: acht Jahre Wiesbaden, vier Jahre Österreich, zehn Jahre Shanghai, zwei Jahre Wien, und jetzt bin ich 43 Jahre hier. Ich bin Amerikanerin.«

Beate 80 (1938–26 Jahre alt) aus Melk, einer Kleinstadt an der Donau. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahr lebte Beate in Melk. Dann zog die Familie nach Wien. Beate studierte an der Universität Wirtschaftswissenschaften und schloss mit der Promotion ab. Ihre erste Ehe mit einem ungarischen Arzt dauerte zwar nur drei Monate, verschaffte ihr aber die nach Hitlers Machtübernahme so wertvolle ausländische Staatsbürgerschaft. Diese gewährleistete ihr nach dem Anschluss einen vorläufigen Schutz gegen die willkürlichen Übergriffe des Naziregimes. Beate verließ Wien mit ihrem zweiten Mann, einem Wiener Rechtsanwalt. In New York arbeiteten beide allerdings niemals in ihren gelernten Berufen. Stattdessen verdienten sie ihren Unterhalt mit dem Hobby ihres Mannes, dem Briefmarken-



sammeln. Ihr Briefmarkengeschäft nannten sie als Dank an Amerika »Liberty Stamp Co«.

»Unser Kreis bestand immer aus schrecklichen Snobs was Erziehung anbelangt. Ich hab immer gesagt: »Ich bin ein Snob.« ...wahrscheinlich ziemlich typisch für einen Teil der Emigranten.«

Carola 72 (1956–35 Jahre alt) aus Wien. Nach dem Anschluss befand sich Carola wegen ihrer gemischt jüdisch-katholischen Konfession in einer besonderen Situation, die sie aber nicht vor der Verfolgung schützte. Ihr jüdischer Vater, der am Tito-Widerstand teilgenommen hatte, wurde in Dachau ermordet; ihre katholische Mutter musste wegen der politischen Aktivitäten ihres jüdischen Mannes ins Gefängnis, und Carola wurde als politische Gefangene ins Lager nach Ravensbrück gebracht. Die Zeit nach dem Krieg verbrachte Carola zunächst in Slowenien, Wien und Kanada, bevor sie 1956 in die Vereinigten Staaten einwanderte, wo bereits ihr Bruder lebte. In New York war sie an verantwortungsvoller Stelle in einem bekannten Verlagshaus tätig. Zur Zeit des Interviews arbeitete sie als Freiwillige für das Lighthouse, einer Hilfsorganisation für Blinde, und für die Austrian American Federation.

»... man hatte seine Heimat verloren. Aber ich habe noch mehr verloren. Ich verlor meine Identität... Bin ich katholisch? Bin ich jüdisch? Vor Hitler hätte ich mir diese Frage nie gestellt. Ich war Wienerin.«

Clementine 89 (1938–33 Jahre alt) aus Wien. In Wien war Clementine eine der ersten weiblichen Strafverteidigerinnen, ein Beruf, den sie nach ihrer Ausreise aus Österreich nicht wieder ausübte. In den Vereinigten Staaten trat sie Graf Ferdinand Czernin's Austrian Action bei, einer Exilorganisation, die alle Flüchtlinge im Kampf für die Befreiung Österreichs zu vereinen suchte. Während des Krieges arbeitete Clementine für den British Information Service und das American Office of War Information. Nach dem Krieg war sie für die United Nations-Relief and Rehabilitation Administration tätig und leitete in Deutschland für diese UN-Hilfsorganisation für Vertriebene ein Flüchtlingslager. Nach ihrer Rückkehr nach New York arbeitete sie als Bibliothekarin in der New York Public Library und half bei der Einrichtung der neuen Bibliothek des Graduate Center



der City University of New York. Clementine war langjährige Präsidentin der Austrian American Federation, einer Organisation, der sie auch zur Zeit des Interviews noch vorstand.

»...wir haben alle damit gerechnet, dass erstens Mal der Czernin zurückgerufen wird, Bundeskanzler, Bundespräsident, irgendwas. Er hat alles dafür getan, dass Österreich befreit wird. Nichts ist geschehen. Nichts. Weder er, noch wir, noch irgendjemand ist zurückberufen worden...«

Else 83 (1938–27 Jahre alt) aus Salzburg. Noch als Kind zog Elses Familie nach Wien, wo sich ihre Eltern bald scheiden ließen. Ihr Vater war Professor Martin Pappenheim, ein Neurologe, der zum Kreis um Sigmund Freud gehörte, und der später nach Palästina emigrierte. Else besuchte die Schwarzwaldschule, ein von Eugenie Schwarzwald gegründetes, alternatives Gymnasium. Danach studierte sie Medizin. Zur Zeit des Anschlusses spezialisierte sie sich auf Neurologie und Psychoanalyse. Die beruflichen Beziehungen ihres Vaters führten zu einer Arbeitserlaubnis an der Johns Hopkins University in Baltimore und zur Mitarbeit im Team von Adolf Meyer, dem Begründer der Psychohygiene Bewegung. Einige Jahre später ließ sich Else mit einer kurzen Unterbrechung, als sie in Yale unterrichtete, in New York nieder, wo sie erst wenige Jahre vor unserem Interview aufgehört hatte, als Psychoanalytikerin zu arbeiten. Elses Bemühungen, ihre Mutter zu retten, kamen zu spät. Ihre Mutter, Tante und Onkel begingen Selbstmord, als sie von ihrem bevorstehenden Transport ins Konzentrationslager erfuhren.

»Ich habe immer gesagt, wenn man mich gefragt hat, ich bin keine Jüdin, aber mein Vater war Jude, aber das war immer ein politisches Bekenntnis. Religiös hat das überhaupt keine Bedeutung für mich gehabt.«

Erich 75* (1952–33 Jahre alt) aus Wien. Erich arbeitete tagsüber als Schaufensterdekorateur, während er sich nachts im Zeichnen und Skizzieren weiterbildete. Sein Können nutzte er als Schnellzeichner auf der Bühne, was ihm nach dem Anschluss als Mitglied einer Künstlertruppe die Einreise in die Schweiz ermöglichte. Er lebte ein Jahr als Flüchtling in der Schweiz, bevor er weiter nach England reiste